

WERKSTATT

Im Rundfunk produziert:

Im Rundfunk produziert. In der Werkstatt bringen wir Neue Musik. Heute mit Kompositionen von Cornelius Schwehr und Mathias Spahlinger.

Am Mikrofon: Carolin Naujocks.

Die Musiksprache von Cornelius Schwehr ist von einem subtilen Konstruktivismus geprägt. Alles Vordergründige und Eindimensionale ist ihm fremd. So wird die Aufmerksamkeit des Hörers stets aufs musikalische Detail und auf die Wirkungen mehrschichtiger kompositorischer Prozesse gelenkt, die oft in verschiedene Kontexte gleichzeitig eingebunden sind. Ausgehend von der Klanglichkeit der *musique concrète instrumentale* sind es die Eigenschaften der Klänge selber, z.B. natürliche Progressionen, die in konstruktive Verfahren übersetzt und auf diese Art und Weise "komponiert" werden. Der Fundus ist beschränkt, dessen Material sich Schwehr bedient. Bestimmte Ereignisse oder Situationen werden vergleichbar einem akustischen Regietheater nach Gehalt, Bedeutung, Variabilität und Umdeutbarkeit befragt, nach Veränderungen in anderen Zusammenhängen, Bezugssystemen und auf unterschiedlichen Projektionsebenen. Das schließt die Summe unterschiedlicher Perspektiven s Interesse gilt dabei den Momenten des qualitativen Sprungs, ob an der Grenze der Hörschwelle zwischen Klangfarbe und Tonhöhe komponiert oder als Umschlag vorher sukzessiver Bewegungen in ihr jeweiliges Gegenteil.

Charakteristisch für Cornelius Schwehrs Musiksprache ist der kammermusikalische Ansatz, der bis in seine Orchestermusik hinein bestimmend bleibt. Dabei korrespondiert das betont konstruktivistische Moment seiner Arbeit mit einer Detailversessenheit, die sich in präzisester Ausarbeitung verschiedener Artikulationsweisen ausdrückt. Subversiv sind seine Stücke, bezogen auf den Umgang mit dem musikalischen Material, in der Betrachtung von Artikulationsweisen und damit Haltungen. Hier drückt sich Schwehrs Skepsis gegenüber einem eindimensionalen Fortschrittsdenken aus, das an Kategorien wie "richtig" und "falsch" festhält, um mit ihrer Hilfe scheinbar bewährte Modelle zu reproduzieren. Im Gegensatz dazu geht es Schwehr um den komponierten Wechsel der Kategorien, nach denen musikalischer Sinn erfaßt wird, um an den Scharnierstellen verschiedener Kontexte die Grenzen jener "Objektivität" erfahrbar zu machen, von der sich unserer Wahrnehmung vorzugsweise leiten läßt.

Sein Bläsertrio **Wie bei Bogen und Leier** entstand 1996.

Der Titel des Stücks bezieht sich auf ein Fragment des antiken griechischen Philosophen Heraklit. Dieser verstand das Sein als in ständiger Bewegung und Veränderung, wie es seine fragmentarisch überlieferten Texte belegen und so heißt es bei ihm: **Wie das Unstimmige mit sich zusammenstimmt. Des Widerspenstigen Fügung. Wie bei Bogen und Leier.** Schwehr komponiert sein Trio als sei es für ein einziges Instrument. Jenes Auseinanderstrebende, Übereinstimmende, jene widerstrebende Harmonie, von der Heraklit schreibt, versucht er musikalisch an Grenzbereichen der Wahrnehmung deutlich zu

machen. Die Veränderlichkeit und die Bewegung werden an den Übergängen komponiert, wo Töne in Geräusche übergehen, wo Metrum und Rhythmus in Konkurrenz zueinander treten und wo Tonhöhen nicht mehr nur als Tonhöhen sondern als Klangfarben wahrgenommen werden. So finden für die Wahrnehmung ununterbrochen qualitative Sprünge statt und der sensible Hörer kann an sich selbst beobachten, wann und wo sich seine Wahrnehmung andere Bezugspunkte wählt. So ist es ein kalkuliertes Spiel mit unterschiedlichen Wahrnehmungsformen, nicht nur an der Grenze der akustischen Unterscheidbarkeit, sondern auch mit verschiedenen artikulatorischen Mustern, die auf unterschiedliche Charaktere verweisen.

Hören Sie hier also das Bläsertrio **Wie bei Bogen und Leier** von Cornelius Schwehr. Wir bringen eine Aufnahme mit dem Bläsertrio Recherche: mit Martin Fahlenbock - Flöte, Jaqualine Burk - Oboe und Uwe Möckel, Klarinette.

Im Rundfunk produziert. In der Werkstatt von DeutschlandRadio Berlin bringen wir Neue Musik heute mit Kompositionen von Cornelius Schwehr und Mathias Spahlinger. Zuerst hörten Sie Cornelius Schwehrs 1996 entstandenes Trio **Wie bei Bogen und Leier**, gespielt vom Bläsertrio recherche.

Auch Mathias Spahlinger entfaltet in seinem 1995 entstandenen Quartett **gegen unendlich** für Baßklarinette, Posaune, Violoncello und Klavier ein musikalisches Geschehen an Grenzbereichen kategorialer Wahrnehmung. In dem zweiteiligen Stück arbeitet er im Tonhöhen-, Klangfarben- und im

Tempobereich mit verschiedenen Graden von Abweichungen, die - wie der Titel bereits vorwegnimmt - unendlich differenziert sein können. Die Herstellung verschiedener musikalischer Kontexte soll den Hörer dazu bringen, die Art und Weise seines Hörens, seine kategoriale Ausrichtung und die Zielgerichtetheit seiner Wahrnehmung im Gegensatz zum sozusagen objektiven Geschehen eines puren Quantifizierens erfahrbar zu machen.

Der dramaturgische Ablauf hat dabei etwas von einem Bühnengeschehen. Im ersten Teil werden wenige musikalische Ereignisse durch das Auftreten weiterer, ähnlicher oder kontrastierender Ereignisse abgelenkt, verändert, schmelzen mit denen zusammen oder kontrastieren. Der Komponist versucht dabei Situationen entstehen zu lassen, in denen die Eindeutigkeit systembezogener Wahrnehmung durch den jeweiligen Kontext ad absurdum geführt wird, d.h. daß gleiche Ereignisse als verschieden gehört werden können, - als Annäherung gegen unendlich - und verschiedene als identisch. Was im ersten Teil bezüglich der Tonhöhen geschieht, realisiert Spahlinger im rasanten zweiten Teil des Stücks in Bezug auf die Synchronität der vier Spieler. In dem weitgehend unisono verlaufenden Abschnitt wird mit komponierbaren und nichtkomponierbaren Abweichungen (und nichtkomponierbar heißt in diesem Falle, daß die Abweichungen sich nur durch Spielanweisungen wie z.B. allmählich schneller werdend ausdrückenlassen) die gewöhnlich an Metrum, Rhythmus und Tempo sich orientierende Zeitwahrnehmung herausgefordert. Hier gibt es ametrische Abschnitte eines 1:1-Pulses, in denen aus dem Unisono-Verbund der 4 Instrumente einzelne Spieler

allmählich durch Verlangsamung oder Beschleunigung herausfallen und auf diese Weise eine besondere Eigenständigkeit entfalten. Hier soll, wie Spahlinger schreibt, "die Vielfalt hörbar gemacht werden, von der systembezogenes Identifizieren absehen muß."

Hören Sie hier also **gegen unendlich** für Baßklarinette, Posaune, Violoncello und Klavier aus dem Jahre 1995 von Mathias Spahlinger. Es spielt das Quartett Avance mit David Smeyers, Baßklarinette; Mike Svoboda, Posaune; Cornelius Hummel, Violoncello und Sven Thomas Kiebler, Klavier.

Im Rundfunk produziert.

In der Werkstatt brachten wir Neue Musik. Heute mit Kompositionen von Cornelius Schwehr und Mathias Spahlinger. Zuletzt brachten wir Spahlingers Quartett **gegen unendlich** für Baßklarinette, Posaune, Violoncello und Klavier. Es spielte das Quartett Avance.

Redakteurin am Mikrophon war Carolin Naujocks.